

20 Maria Birkenmaier (1912 – 1998), ein guter Engel



Bild ganz links
Ölberg an der
Theaterstraße.

Bild links
Maria Birkenmaier

Maria Birkenmaier war eine ganz besondere Biberacher Bürgerin, die ihr Leben still in den Dienst der Allgemeinheit stellte. Ihre Wohnung am Obstmarkt, eine typische Altstadtwohnung mit kleinen Türen, niedriger Zimmerdecke und winzigen Fenstern, war dekoriert mit zahlreichen Tier- und Pflanzenbildern. Wo immer ein Plätzchen frei war, standen Grünpflanzen. Nahe am Fenster hatte sie einen zahmen Sperling, den sie auf der Straße gefunden und vor dem sicheren Tod bewahrt hatte.

Mehr als die Hälfte des Wohnzimmers nahmen vier Synthesizer, eine Hammondorgel, ein elektrisches Klavier, zwei Tonbandgeräte, Verstärker, Lautsprecher, Kupplungen, Kabel, Zuleitungen, Mikrofone mit selbstgehäkelten Geräuschschutzkappen und ein breiter Schrank als Archiv für Hunderte von bespielten Tonbändern und Kassetten ein. Maria Birkenmaiers Tonstudio hatte ein Equipment, das ihr keiner zugetraut hätte. Mit fünfzehn Jahren nahm sie bereits Klavierunterricht, mit zwölf Jahren schrieb sie erste Kompositionen. Ihre selbstkomponierte fröhliche, rhythmische Musik, dazu jährlich z.B. ein Schützenmarsch, durften nur wenige Menschen hören. Sie suchte nicht die Öffentlichkeit mit ihren Werken. Zurückhaltend war die kleine alte Dame mit ihren schneeweißen Haaren.

Seit 1955 spielte Maria Birkenmaier fast ohne Unterbrechung jeden Sonntag, jeden Feiertag und auch während der Woche bis ins hohe Alter die Orgel zu den katholischen Gottesdiensten in St. Martin und während der Woche in der Spitalkirche. Sie war eine Organistin mit Liebe und großer Musikalität. Oft improvisierte sie ohne Noten, der liturgischen Feier angepasst. Daheim an ihrer Hammondorgel erklangen dagegen schwungvolle Weisen mit großem Orchestersound. Dazu meinte sie dann: „*Gell, i ka au hotta!*“ Sie setzte Gefühle, Empfindungen, Stimmungen direkt in Musik um. Auch die Technik beherrschte sie perfekt, lötete, wenn es sein musste, auch Kabel und Stecker an.

Sie hatte abgeschlossene Ausbildungen als Modistin, Handarbeitslehrerin, Kindergärtnerin und Organistin. Viele Biberacher kannten sie als Verkäuferin im Schmid'schen Obstlädele in der Gymnasiumstraße.

Viele Jahre pflegte sie ehrenamtlich hingebungsvoll den Ölberg unterhalb der Stadthalle. Sie goss die Blumen, putzte, staubte die hölzernen Figuren ab und pflegte sie mit Bienenwachs. Immer wieder wurde sie von Menschen angesprochen, warum sie es so schön machte und ob sie dafür Geld bekäme. Ihre temperamentvolle Antwort: „*Ich nehm keinen Pfennig! Ich mach das dem Himmel zulieb.*“ Hatte sie ihre Arbeit beendet, sagte sie zu den Figuren: „*So ihr Herren, schlafed gut und helfed, wo ihr helfen müsst.*“

Ohne viel Aufhebens war sie immer zur Stelle, wenn sie gerufen wurde, und das nicht nur beim Krippenaufbau in St. Martin. Sie hatte einen guten Draht zur Jugend und zu ausländischen Mitbürgern der Stadt. Marianne Sikora-Schoeck beschrieb sie in einem Nachruf der Schwäbischen Zeitung als eine alleinlebende Frau, wehrig, kritisch, eigenwillig, aber mit Überzeugung dienend, ohne sich klein zu machen. Unscheinbar, aber widerständig und selbstbewusst.